

Ökumene - Der Ausverkauf des Evangeliums?

In der Einleitung dieses Buches haben wir darüber spekuliert, was wohl Paulus oder die Jünger empfinden und wie sie darauf reagieren würden, kämen sie durch einen Zeitentunnel in unserer Zeit an. Ich denke, bei der Suche nach christlichen Gemeinschaften würden sie sich sicherlich auch über die gleich nach den Ortschildern am rechten Straßenrand aufgestellten Hinweisschilder wundern: Katholiken, Alt-Katholiken, Lutheraner, Reformierte Evangelische Kirche, Baptisten, Methodisten, Taufgesinnte, Freie Evangelische Gemeinden, Charismatische Gemeinden, Pietistische Gemeinschaften, ...

Was verbindet und was trennt die Kirchen und christlichen Gemeinschaften? Wo gibt es Gemeinsamkeiten und wo unüberbrückbare Unterschiede? Mit diesen Themen befassen sich weltweit Initiativen mit dem Ziel, auf dem Weg der Ökumene ein Miteinander aller Konfessionen zu fördern, ja zu fordern.

Dies hört sich sehr ambitioniert an und ist mit Sicherheit kein theologischer Schnellschuss von ein paar Einzelpersonen. Die große Zahl der Unterstützer aus Politik, Kunst und Showbiz scheint den Initiatoren zu bestätigen, dass hier ein enormer religiöser Nachholbedarf besteht.

In den nun folgenden Zeilen geht es im Grunde um die Unterschiede der Protestanten zu den Katholiken, die Lehre zum Thema Taufe wollen wir in einem späteren Kapitel genauer biblisch unter die Lupe nehmen ebenso wie zum großen Zankapfel Eucharistie und Abendmahl, den ich hier nur grob anschnitten möchte.

Auch muss ich vorab betonen, dass mir nichts ferner liegt, als Leser aus anderen Denominationen zu beleidigen oder zu verletzen. Doch leider hat die Wahrheit nicht nur Befürworter, sondern viel öfter entschiedene Gegner, die meist nicht aus Bosheit, sondern aus bloßer Unkenntnis und religiöser Tradition heraus die biblisch korrekte Verkündigung ablehnen und sie nicht selten gar als Bedrohung ansehen.

Ökumene bedeutet, den gesamten Weltkreis umfassend oder einfach nur das Zusammensein aller in einer einzigen großen Gemeinschaft. Doch kann so ein Unterfangen überhaupt realisiert werden, zu lange schon liegen die religiösen Gräben offen dar, zu unüberwindlich scheinen die Unterschiede zu sein gerade was die Lehre von der Erlösung betrifft und die Rolle der Kirche und ihrer Amtsträger im Erlösungswerk Gottes mit der Menschheit. Vor allem aber stellt sich zuerst die grundlegende Frage, wer oder was ein echtes Gotteskind ist, ehe man den zweiten Schritt gehen kann, festzustellen, ob Ökumene überhaupt möglich oder nötig ist.

Kirche ist, wie wir schon festgestellt haben, die Einheit von erlösten Sündern, die nicht nur Gemeinschaft unter einander pflegen, sondern ebenso die Gegenwart des Auferstandenen ganz real und unmittelbar erleben. Dabei ist ihr größtes Anliegen, ja im Grunde ihre Daseinsberechtigung, allen Menschen auf diesem Planeten das volle Evangelium von der vollbrachten Erlösung durch Jesu Tod am Kreuz zu bringen, auf dass jeder, der es hört und persönlich annimmt, selber ein echtes Gotteskind und damit Teil der Familie Gottes, der Kirche, wird. So lesen wir in Johannesevangelium 3, 3: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem (wörtlich: von oben her) geboren ist, kann er das Reich Gottes nicht schauen." Und weiter in Vers 16: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzig geborenen Sohn opferte, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das Ewige Leben haben.“

Auch versichert uns der Evangelist Johannes gleich zu Anfang seines Evangeliums in Kapitel 1, 12: „Allen aber, die ihn aufnahmen, verlieh er das Recht, Gottes Kinder zu

werden, allen, die an seinen Namen glauben.“ Und er bestätigt dies noch einmal Jahre später in seinem ersten Brief in Kapitel 3, 1: „Seht, welche große Liebe uns der Vater erwiesen hat: Wir heißen Kinder Gottes und sind es in der Tat.“

Um es noch einmal zu betonen: Jesu Tod am Kreuz war keine Schauveranstaltung wie „Schlag den Rabbi“ vor den Toren Jerusalems, sondern blutiger und tödlicher Ernst. Er lebte gerecht und ohne Sünde anstelle unseres sündhaften Lebens und starb beladen mit unserer aller Schuld auf den Schultern stellvertretend für uns, ja er tauschte zu 100 Prozent seine Gerechtigkeit gegen unsere Verlorenheit ein und ermöglichte uns dadurch das ewige Leben und die Wiederherstellung der zerstörten Gemeinschaft mit Gott dem Vater. Dadurch machte er ein für alle Male klar: Gerechtigkeit und ewiges Leben sind ein unverdientes und unkäufliches Gnadengeschenk, allein zugänglich durch den kindlichen Glauben an sein endgültig vollbrachtes Erlösungswerk am Kreuz. Und hier kann und darf kein Mensch und keine Kirche noch irgend etwas hinzu fügen. Kein selbst ernannter „Mittler zwischen Gott und den Gläubigen“ ist nötig, kein Sakrament erwirkt ein Mehr an Gnade oder wäre gar heilsnotwendig, denn Jesus allein genügt!

Und damit kommen wir zum Hauptstreitpunkt zwischen Katholiken und Protestanten: Das Papsttum, welches sich anmaßt, vom Allmächtigen höchst persönlich autorisiert worden zu sein, als alleiniger Vermittler der Gnade Gottes zu wirken. Also nicht mehr Jesus allein, sondern Jesus durch den Papst als dessen Stellvertreter auf Erden.

Die Katholische Kirche beruft sich dabei auf ein Ereignis, welches sich vor gut 2000 Jahren in Israel am Fuße des Hermongebirges abspielte.

Jesus verkündet in Matthäusevangelium 16, 18: „Du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.“ So heißt es in den meisten deutschen Übersetzungen in aller Regel. Doch was steht dort genau? Hier die Übersetzung aus dem Griechischen:

„Du bist PETROS (Πέτρος), und auf diesen PETRA (πέτρα) will ich meine Versammlung bauen.“

Petros ist Singular und bedeutet (ein) Felsbrocken, (ein) Stein. Petra ist sowohl die Pluralform von Petros und bedeutet (mehrere) Felsbrocken, (mehrere) Steine, jedoch auch oder sogar meistens Felsen, da viele Felsbrocken zusammen ein ganzes Felsmassiv ausmachen. Somit liest sich der Urtext folgendermaßen:

„Du bist ein Felsbrocken/ein Stein, und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeinde bauen.“

Manche Ausleger stellen sich darum diese Szene folgendermaßen vor: Nachdem Petrus in der Jüngerrunde Jesus auf dessen Nachfrage hin als den Sohn Gottes bekannt hat, wendet sich Jesus an ihn und kommt durch ein Wortspiel auf die Bedeutung seines Namens zu sprechen: „Du bist Petrus (wörtlich Petros), ein Felsbrocken“, und dann auf alle deutend, die mit Petrus im Jüngerskreis zusammen stehen, „und auf dieses (hier versammelte) Felsmassiv, auf Petra, werde ich meine Gemeinde erbauen.“

Ich persönlich verstehe diese Verse jedoch wie folgt:

In Matthäusevangelium 7 erzählt Jesus das Gleichnis vom weisen Baumeister, der sein Haus auf den Felsen baut. Dort lesen wir in Vers 24: „Ein jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, ist einem klugen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute.“

Hier steht für Felsen ebenfalls das griechische Wort Petra (πέτραν). Wer also Jesu Worte hört und sie befolgt, der baut auf sicherem Felsengrund, und dieser Grund, dieses ewige Fundament ist Jesus. Paulus stellt darum in 1. Korintherbrief 3, 11 klar: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, welcher gelegt ist, Jesus Christus!“

Interessant ist dabei, dass Jesus diese nicht sofort zu durchschauende Art der Anspielung auf seine eigene Person auch an anderer Stelle gebraucht. So entgegnet Er in Johannesevangelium 2, 19 nach der Tempelreinigung den aufgebracht Schriftelehrten: „Reist diesen (τοῦτον) Tempel ab und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ Weder die Jünger noch die übrigen Anwesenden verstanden zu diesem Zeitpunkt, dass Jesus mit „diesen Tempel“ nicht den Ort meinte, an welchem sie sich gerade befanden, sondern sich selbst. Erst nach Seiner Auferstehung konnten sie es in ihren Herzen erfassen.

Wenn also Jesus in Matthäusevangelium 16, 18 über „diesen (ταύτην) Felsen“ spricht, so meint er ebenso wie beim Tempel sich selbst!

Worum geht es denn überhaupt in der Unterhaltung zwischen Jesus und den Jüngern? Um die Beantwortung der Frage, wer Jesus nun in Wahrheit ist. Und nachdem die Jünger zuerst berichtet haben, was man so über Jesus sagt, spricht Jesus sie ganz persönlich an und fragt, was sie selbst denken, wer er sei. Dabei ergreift Petrus das Wort mit dem klaren Bekenntnis: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“. Als letztes schließlich klärt Jesus seine Jünger auf: „Richtig, ich bin der Messias, und ich bin der Fels!“ Auf diesen Felsen, also auf sich selbst, wird Er seine Gemeinde bauen. Und so lädt er Petrus - und natürlich ebenso auch alle anderen Jünger – ein, sich auf- und einbauen zu lassen zu einem geistlichen Bau, genannt die Gemeinde Gottes, welcher weder Tod noch Teufel etwas anhaben können: „Die Forten der Hölle (wörtl. des Hades) werden sie nicht überwinden!“

Auffallend ist, dass je weiter wir in der Apostelgeschichte lesen, desto mehr die Person des Simon Petrus in den Hintergrund tritt. Aus keiner Stelle im Neuen Testament wäre zu entnehmen, dass die Jünger oder später dann die ersten Gemeinden Petrus als Stellvertreter Jesu angesehen hätten. Und Petrus selbst? Er beansprucht nicht ein einziges Mal für sich eine Sonderprivilegiertenrolle, nein, vielmehr ermutigt und ermahnt er seine Glaubensgeschwister und somit auch uns in seinem ersten Brief, Kapitel 2 Vers 5: „So lasset auch ihr euch nun aufbauen als lebendige Steine zum geistlichen Hause, zum heiligen Priestertum.“ Petrus hatte also die Einladung des wahren Petra, des Felsens Jesus Christus, damals im Jüngerkreis richtig gedeutet, er hatte verstanden - warum tut sich die Katholische Kirche nur so schwer damit, haben sie im Vatikan etwa keine Gelehrten, welche der biblischen Sprachen mächtig wären?

Die Katholische Kirche betont weiter, Jesus habe nach Matthäusevangelium 16, 19 dem Apostel Petrus und somit als dessen Nachfolger auch dem Papst ja schließlich „des Himmelreich's Schlüssel“ gegeben, zu binden und zu lösen. In Kapitel 18, 18 lesen wir jedoch ebenso: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr (die Jünger) auf Erden binden werdet, das wird im Himmel gebunden sein, und was ihr (die Jünger) auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöst sein.“

Hier ist es unumgänglich, dass wir uns genau anschauen, im welchem Kontext vom „binden“ und „lösen“ gesprochen wird:

In Kapitel 18 ist hauptsächlich die Rede von Versuchung, Sünde und Vergebung und wie sich jeder einzelne wie auch die Gemeinde verhalten soll.

Wer dieses Kapitel genau liest, spürt förmlich die Sehnsucht unseres Gottes, dass alle Menschen zurück kehren mögen zur ungetrübten Gemeinschaft mit Ihm, zu einer innigen Beziehung zum Himmlischen Vater, in der sie die unverdorrene und von Zweifeln freie Herzenshaltung eines kleinen Kindes wieder gewinnen. Der Mensch auf seinem Weg zum Erwachsenwerden gleicht einem Kind, das sich verirrt auf dem Weg durch die Wildnis der

Versuchung und Sünde, einem Weg, der am Ende unausweichlich mit der ewigen Verdammnis enden würde. Wer jedoch seine Verlorenheit erkennt und wie ein Kind offen und bereitwillig zu Gott umkehrt, sich als verirrt Schaf vom Hirten Jesus Christus finden lässt, der empfängt totale Vergebung. Er wird bildlich gesprochen los gebunden von seiner Schuldenlast, die ihn gefesselt hielt, ebenso wie der hoch verschuldete Knecht im Gleichnis vom König frei gelassen (ἀπέλυσεν = los gelassen/gelöst) wird.

Da jedoch die meisten Sünden nicht gegen Gott allein, sondern auch Menschen gegenüber begangen werden, braucht es neben der Vergebung „im Himmel“, d.h. das „Lösen“ von Gottes Seite, auch zuvor die Vergebung, d.h. das „Lösen auf Erden“, also von menschlicher Seite her. Und genau hier unterscheidet Jesus zwischen zwei verschiedenen Situationen. Auf der einen Seite fordert Er von Petrus und den Jüngern, immer und immer wieder dem Bruder zu vergeben, wenn dieser ihn aufrichtig bittet, was in dem Zahlenbeispiel sieben mal Siebzig angedeutet wird. Auf der anderen jedoch kann es soweit kommen, dass Vergebung verweigert wird, also der Schuldige in seiner Schuldenlast gebunden bleibt, wenn er nicht an Umkehr und ggf. Wiedergutmachung ernsthaft interessiert ist, indem „er nicht auf dich/sie hört“, mit der Konsequenz, dass „er euch sei wie ein Heide und Zöllner“, also wie ein Mensch, mit dem Juden keinerlei Umgang mehr haben durften - die Gemeinde/Synagoge musste demjenigen sogar den Zutritt und die Zugehörigkeit verweigern, sofern die Schuld durch mehrere Zeugen eindeutig bestätigt worden war. Ein solcher Mensch, der sich nicht bei den durch ihn verletzten/geschädigten Menschen entschuldigen wollte, war mit Sicherheit auch nicht bereit, bei Gott um Vergebung zu bitten – die darauf begründete Verweigerung der Vergebung „auf Erden“ galt somit unausweichlich auch „im Himmel“.

Was also „auf Erden gebunden“, d.h. wo genau genommen in Gebundenheit belassen, also Vergebung nicht gewährt wird, wegen der Unbußfertigkeit des Schuldigen, da ist natürlich auch keinerlei Vergebung und Gnade „im Himmel“, also kein Loslösen von der Schuld von Gottes Seite her zu erwarten. Wo jedoch ein Mensch aufrichtig seine Schuld bekennt und um Vergebung bittet, da muss Vergebung im Namen Gottes ausgesprochen, da muss „auf Erden gelöst“ und der Schuldige ggf. wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden, weil Gott die bußfertige Herzenshaltung sieht und aufgrund des Schuldbekenntnisses „im Himmel“ Gnade anbietet und die „Lösung“ von der Schuldenlast gewährt.

Nachdem in Kapitel 16 Petrus den Herrn als den Christus, den wahren Messias bekennt, lädt Jesus ihn – und natürlich auch die anderen Jünger wie auch uns – ein, sich als Petros, als Stein auf Ihm als Petra, als Felsengrund aufbauen zu lassen zu einem Bau, zur Gemeinde, in welcher andere Regeln gelten als in der Welt, auf welche Jesus schließlich in Kapitel 18 näher eingeht. Für das Fortbestehen wie auch das Wachsen der Gemeinde (ἐκκλησία = Ekklesia = Gemeinde), ist es von daher elementar, dass nach Petrus und den Jüngern als den ersten in der Kirchengeschichte auch wir Heute diese Regeln beachten und umsetzen. Denn diese Regeln des Bindens und LöSENS sind nicht nur Schutz für die Gemeinde vor Eintrübung durch den leichtfertigen Umgang mit Sünde, sondern gleichsam Einladung für „Verlorene“, in die Familie Gottes, in die Gemeinde aufgenommen zu werden durch das Lösen von ihrer Schuldenlast. Unser Gott ist kein Hampelmann, der Sünde übersieht, und dennoch ist Er Liebe und reich an Gnade, welche dem Suchenden und Bußfertigen von der Gemeinde in Namen Gottes zuerst verkündigt und schließlich zugesprochen wird. Darum bin ich überzeugt, dass die Verkündigung der Frohen Botschaft gefolgt vom daraus erwachsenden Glauben des mit Schuld Beladenen eben jener „Schlüssel des Himmelreiches“ ist, welcher dem Sünder das Tor zum Himmel öffnet, sodass er gereinigt und von neuem geboren Einlass findet in das Reich Gottes! Paulus schreibt darum in Römerbrief 10, 13-15 + 17: „... denn «wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden». Wie sollen sie ihn aber anrufen, wenn sie nicht an ihn glauben? Wie sollen sie aber glauben, wenn sie nichts von ihm gehört haben? Wie

sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht ausgesandt werden? Demnach kommt der Glaube aus der Predigt ...“

Wer aufrichtig und basierend auf dem Urtext in der Heiligen Schrift forscht, der muss zu der Erkenntnis gelangen, dass es eine regelrechte Vergewaltigung des Wortes Gottes ist, wenn der Papst seinen Alleinherrschafts- und Lehrianspruch aus Matthäusevangelium 16 und 18 ableitet!

Von einer weiteren kirchengeschichtlich entscheidenden Szene wird uns in Galater 2 berichtet. Beim Jerusalemer Konzil wurde endgültig Paulus als Apostel für die Heidenvölker ausgesandt, Petrus jedoch als Apostel für die Juden, wobei wir in 1. Korintherbrief 9, 5 noch ganz nebenbei erfahren, dass Petrus auch in Begleitung seiner Ehefrau reiste.

Dass Paulus die Gemeinde in Rom nicht gegründet hatte, obwohl Rom auch zu seinem Wirkungsfeld gehörte und diese vielmehr durch zugezogene bzw. zurück gekehrte und zuvor gläubig gewordene Juden entstanden war, spielt hier keine Rolle. Und Petrus? Er war weder an ihrer Gründung beteiligt noch gibt es irgend einen historisch verbrieften Nachweis, der für sein Wirken als „Bischof von Rom“ sprechen könnte - dies nur mal so nebenbei erwähnt.

„Der Legende nach ist Petrus ja schließlich auf dem Vatikanhügel mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden“, so ein weiterer Legitimationsversuch der Katholischen Kirche. Doch dies spräche erst recht für die Demut des Apostels, auf gar keinen Fall mit seinem Herrn und Meister auf eine Stufe gestellt oder, noch viel absurder, am Ende gar als dessen einzig wahrer Stellvertreter auf Erden angesehen zu werden!

Im übrigen soll auch Paulus in Rom zusammen mit Petrus verurteilt und hingerichtet worden sein, jedoch als römischer Bürger nicht am Kreuz sondern durch das Schwert.

Wir sehen also: Keine Spur vom Päpstlichen Stuhl, weder in der Heiligen Schrift selbst noch glaubhaft belegt in der Geschichtsschreibung!

Darum stellen sich uns nun drei berechnete Fragen: Warum ist im Vatikan die Rede vom Stuhl Petri und nicht Pauli? Warum hatte bislang, von den nicht zu zählenden Maitressen mal abgesehen, kein einziger Papst eine vatikanische First Lady an seiner Seite, wenn er sich schon nicht auf Paulus, sondern auf Petrus, wie auch immer, beruft? Vor allem aber: Wozu braucht es denn überhaupt einen Papst, wo doch alle Gläubigen zu Gottes heiliger Kirche erbaut werden auf Christus als Petra, als dem Fels, unmittelbar und allein Seiner Herrschaft unterstellt?

Was meinst du, werden wir aus dem Vatikan wohl jemals eine biblisch fundierte Antwort darauf erhalten?

Und was bekämen wir wohl als Begründung auf die Frage, weshalb die Katholische Kirche seit Jahrhunderten schon glaubt, sie hätte eine Ausnahmegenehmigung, unablässig gegen das erste Gebot in 2. Mose 20 zu verstoßen: Marienverehrung, Monstranzen, Heiligen- und Relikienkult, ... und die allsonntägliche Verneigung vor dem selber „erschaffenen Leib und Blut Jesu“ während der Eucharistie?

„Du sollst keine andern Götter neben mir haben! Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder dessen, das oben im Himmel, noch dessen, das unten auf Erden, noch dessen, das in den Wassern, unterhalb der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“

2. Mose 20, 3-5

Nicht allein diese Verdrehungen des Wortes Gottes waren mit entscheidend für Martin Luthers Verbrennung des gesamten Kanonischen Rechts der Katholischen Kirche, nein, vor allem die Tatsache, dass es, wie eben beschrieben, nur eine Richtung vorgibt: Jesu Gnade, ja, aber nicht ohne die katholischen Würdenträger als alleinige Heilsvermittler und Sündenvergeber mit all den antibiblischen Irrlehren drum herum als Stützen dieser Abgötterei!

Dies kommt ganz explizit in der vom biblischen Abendmahl Meilen weit entfernten Eucharistiefeyer zum Ausdruck, wo der Priester den Allmächtigen Gott auf Befehl herbei rufen und durch die eigene Amtshandlung veranlassen kann, in den Hostien und dem Wein Gestalt anzunehmen und sich opfern zu lassen, nachdem sich die versammelte Gemeinde anbetend vor diesem selber erschaffenen Gott verneigt hat. Dabei lehrt uns die Heilige Schrift in Römerbrief 6, 9–11 unmissverständlich: „Wir wissen ja, dass Christus nicht mehr stirbt, nachdem er einmal von den Toten auferweckt ist; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Durch seinen Tod ist er der Sünde ein für allemal gestorben.“ Es ist das leere Blut getränkte Kreuz des geschlachteten Lammes Gottes, welches auf das leere Grab des Auferstandenen Erlösers hinweist, um eines zu verkünden: Es ist vollbracht! In der Eucharistie hingegen wird dies jedes mal mit Füßen getreten und Christus stets neu geopfert – welch Frontalangriff auf das endgültige und ewig ausreichende Erlösungswerk Christi! Ja, diese allsonntäglich wiederkehrende Hinrichtung Christi durch die Hand des Priesters verhindert - und das ist das Abscheuliche - nachhaltig die Gott gewollte Heilsgewissheit für die Gnaden suchende Gemeinde! Hier wird klar, dass dies einzig der Festigung des Alleinanspruchs der Katholischen Kirche dient durch die Abhängigkeit der „Gläubigen“ von ihr als Gnadenvermittler. Als Joch zur Fesselung der Gläubigen an die Kirche dienen die fortwährenden religiösen Rieten, die gleichsam Zeichen der nie enden wollenden Buße sind. Amtshandlungen und religiöser Rummel sind an die Stelle von direkter Gemeinschaft mit Christus selbst getreten, Bußhandlungen und ein immer wieder kehrendes Sühneopfer durch die Hand des Priesters als Alleinvermittler göttlicher Gnaden an die Stelle von fröhlich in Dankbarkeit und Freiheit gelebtem Glauben, und Heilige als von Menschen selbst ernannte Gnadenspende und Gebetserhörungsgaranten, zum Andenken (und Anbeten...) in Stein und Holz gemeißelt, an die Stelle von getrostem Vertrauen in Gottes Versorgung.

Diese und noch etliche andere antibiblische Praktiken machen es für ein echtes Gotteskind, d.h. für einen wieder geborenen Menschen, unmöglich, mit diesen „Gläubigen“ wahre Gemeinschaft in einer gemeinsamen Kirche zu haben. Der einzige Grund für ein Miteinander kann nur darin liegen, diesen von der Katholischen Kirche betrogenen und irregeleiteten Gottessuchern den Weg zum wahren Heil allein aus Gnaden aufzuzeigen.

Zum Errettet sein braucht es im übrigen nicht zwingend eine Kirche, die Kirche jedoch ist die Gemeinschaft der Erretteten! Dort feiern die Gotteskinder gemeinsam als Familie Gottes die unaussprechliche Gnade Gottes und schöpfen daraus Kraft und Weisung, um eine Gott ferne Welt und ebenso auch die noch nicht erlösten Namenschristen in den anderen Denominationen und Kirchen mit Jesus ins Gespräch zu bringen, damit sie dann selber Ihm ihr Jawort geben und schlussendlich das ewige Heil empfangen.

Wenn ich als Gotteskind in Afrika einen dortigen Christen kennen lerne und in seine Kirchengemeinde gehe, so brauche ich keine Ökumene, denn ich bin ja ein Teil der Familie, ich gehöre durch die Wiedergeburt schon längst dazu! Ökumene hingegen ist in letzter Konsequenz das Zugeständnis, dass doch „alle irgendwie an den einen Gott glauben“ und jeder am Tisch der Religiosität seinen geistlichen Hunger nach seinem persönlichen Geschmack stillen kann. Hauptsache er stellt sich nicht gegen diese Gemeinschaft durch einen Absolutheitsanspruch seines Glaubens, schließlich darf jeder

ruhig „nach seiner Fassung selig werden“.

Die Anerkennung dieser Art „Erlösung Light“ ohne echte Umkehr und Wiedergeburt, d.h. ohne dem Heil allein aus Gnaden, stellt jedoch den Ausverkauf des Evangeliums dar und ist gemäß der Bibel als alleinige Autorität entschieden abzulehnen!

Gottes Antwort auf die Ökumene lautet gemäß Römerbrief 8, 9: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ Ökumene kann es darum auch nur unter Gottessuchern geben, jedoch niemals zwischen ihnen und wahren Gotteskindern!

Gott zu kennen jedoch ist Leben, und dieses Leben trägt einen Namen: Jesus Christus! Denn was nützt es, wenn unter dem Deckmantel der Ökumene sich Gottessucher vereinen, ohne Jesus Christus jemals persönlich zu begegnen? Doch Jesus lebt, und wer lebt, den kann man für gewöhnlich auch kennen lernen, was die Bibel als Bekehrung und Gottes Antwort darauf als Wiedergeburt bezeichnet.

Darum sollte es im Grunde eine ganz andere Initiative geben mit dem Ziel, unser Land wieder in die persönliche Gemeinschaft mit dem Auferstandenen zu führen, um persönlich errettet zu werden. Dann würde sich Ökumene erübrigen, weil jeder „Gläubige“ dann wahrlich von neuem geboren wäre.

Dass dies jedoch auch die Verneinung der allermeisten Lehren des Katholizismus - allen voran die des Papsttums - bedeuten würde, wäre ein unüberwindbares Hindernis für die Katholische Kirche und ein weiterer Grund, nicht nur jede evangelikale Tendenz in den eigenen Reihen scharf zu unterbinden, sondern wie in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte unzählige Male geschehen, nötigenfalls bis ins letzte und buchstäblich mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Warum? Nun, sie sieht sich als alleinige Heilsvermittlerin Gottes auf Erden und bezeichnet sich darum auch als „Mutterkirche“, alle anderen - auch die protestantischen Kirchen - sind darum keinesfalls Schwester sondern lediglich Tochterkirchen unter ihrer Oberherrschaft, mit dem Papst als unanfechtbarem Oberhaupt und dessen Weisungen verpflichtet.

So schrieb Josef Ratzingers als Präfekt der Glaubenskongregation am 30. Juni 2000 in seinem „Brief an die Herren Vorsitzenden der Bischofskonferenzen“: „Es muss immer klar bleiben, auch wenn der Ausdruck Schwesterkirchen in diesem richtigen Sinn verwendet wird, dass die universale, eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nicht Schwester, sondern Mutter aller Teilkirchen ist.“

Und hier möchte ich dich einladen in das klerikale Gruselkabinet der Abscheulichkeiten und abgöttischen Ansprüche der Katholischen Kirche und des Papstes:

„Wir haben auf dieser Erde den Platz des allmächtigen Gottes inne.“

Papst Leo XIII, Enzyklika Schreiben vom 20. Juni 1894

„Der Papst ist von solch großer Würde und so herrlich, dass er kein einfacher Mensch ist, sondern wie Gott. Er ist mit einer dreifachen Krone gekrönt, als König des Himmels, der Erde und der unteren Regionen. Seine Autorität erstreckt sich sogar über die Engel, denen er höher gestellt ist; er ist so würdig und mächtig, dass er eins ist mit Christus und gehört zum selben Tribunal.“

Prompta Bibliotheka, Artikel „PAPA“, Band VI, Seite 26-29

„Der Papst ist nicht nur der Stellvertreter von Jesus Christus, sondern er ist Jesus Christus selbst, versteckt unter dem Schleier des Fleisches.“

The Catholic National, Juli 1895

„Er ist der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der gesamten Kirche, der Vater und

Lehrer aller Christen. Er ist der unfehlbare Herrscher, der Gründer von Dogmen, der Autor und Richter von Gemeinderäten, der universale Herrscher der Wahrheit, der Vermittler für die Welt, der höchste Richter im Himmel und auf Erden, der Richter von allen, von niemandem gerichtet, Gott selbst auf dieser Erde.“

The New York Catechism, in: Roman Catholicism, Seite 127

Ich denke, ich brauche nicht noch tiefer hinab steigen in diese Schlangengrube teuflischer Verblendung, ja, vielmehr des satanischen Herrschaftsanspruchs der Katholischen Kirche, um klar zu stellen, was das für alle anderen Kirchen bedeutet, die sich unter dem Deckmantel der Ökumene zusammen finden!

Es leuchtet ein, dass unser Anspruch als wahre Gotteskinder, allein in der persönlichen Begegnung mit Christus Erlösung finden zu können durch die Wiedergeburt aus Gottes Geist, einen Frontalangriff auf die Katholische Kirche, auf die Ökumene überhaupt darstellt. Nicht nur meine Vorfahren haben dies am eigenen Leib und Leben erfahren müssen, weshalb ich eines feststellen möchte:

Die Kirchengeschichte ist im Grunde auch die Geschichte der Verfolgung der Wahren Kinder Gottes durch die Katholische Kirche!

Doch was ist mit den vielen guten Werken und Einrichtungen der Kirchen? Und spielt es denn keine Rolle, wenn z.B. hierzulande im Namen der Initiative "Ökumene jetzt - ein Gott, ein Glaube, eine Kirche" sogar Berühmtheiten wie Günther Jauch, Frank-Walter Steinmeier oder Richard von Weizsäcker zu den Erstunterzeichnern gehörten?

Gute Taten zu tun beinhaltet ebenso wenig wie ein Politpromi oder TV-Liebling zu sein das Recht auf automatische Gotteskindschaft und schließt auch nicht aus, selber oder gar kollektiv sich im Irrtum zu befinden.

Woher sollen' s die Leute auch wissen, wo die Herren Pastoren und Pfarrer ihnen immerzu versichert haben, dass doch alle alle in den Himmel kommen und sicher seien im Schoße von Mutter Kirche? So wird die Taufurkunde als eine Art „Anzahlung auf die Ewigkeit“ missverstanden, die dann zusammen mit der Firmung oder Konfirmation als „Berechtigungschein für den Himmel“ gelte.

Was jedoch die heilige Schrift dazu zu sagen hat, wissen die wenigsten, ja selbst die meisten Kirchlichen Amtsträger kennen Jesus nicht persönlich und wissen wenig oder gar nichts mehr über die heilsnotwendige Wiedergeburt zur ewigen Erlösung. Sie sind stets treu der Lehre ihrer Kirche gefolgt und geben dieses „Wissen“ an ihre Schäfchen weiter im Glauben, dass schon alles so seine Richtigkeit habe.

Darum verwundert es auch nicht, wenn solche Initiativen zustande kommen. Ihre Unterstützer handeln nach bestem Wissen und Gewissen und müssen unweigerlich ein Schriftstück wie dieses hier als persönlichen Angriff wenn nicht gar als Beleidigung ihres religiösen Erlebens empfinden: „Harte Worte, Unverschämtheit, Anmaßung, eine Ungeheuerlichkeit!“

Dies ist, wie ich eingangs ja schon betont habe, sehr bedauerlich und nicht im geringsten beabsichtigt, jedoch unvermeidbar!

Auch wenn ich nicht weiß, ob ich dich mit den bisherigen Seiten er- oder gar abgeschreckt habe, möchte ich noch einmal auf den wichtigsten Punkt überhaupt zu sprechen kommen: Jesus und du!

Wenn ich Kekse über alles mag, so bin ich noch lange keine Maus. Aber auch ebenso wenig bin ich ein Christ, wenn ich in die Kirche gehe, vielleicht selber Pastor bin,

großzügig spende und viel Gutes tue. Denn im Himmel wird es keine guten Menschen geben, sondern ausnahmslos erlöste Höllenkandidaten. Weder wird man als Christ geboren noch ein Gotteskind durch ein paar unfreiwillig empfangene Spritzer Wasser als Säugling. Nein, Christ wird man alleine aufgrund seiner ganz persönlichen Entscheidung, dass Jesu vergossenes Blut ganz speziell für mich heilsnotwendig ist und ich im Glauben dieses Stellvertretungsoffer und Jesus selbst als Herrn meines Lebens annehme. In dem Augenblick, in dem wir „Ja“ sagen zu ihm, kommt sein heiliger Geist wie ein Licht in unser Herz, in unser Leben, um uns von Grund auf umzugestalten, so wie Gott uns sieht und wie es für uns am besten ist. Auf Jesus allein ruht unser Heil, auf nichts und niemandem sonst. Er allein garantiert uns ewige Sicherheit, Geborgenheit und Hoffnung, auch in diesem Leben. Allein durch Ihn werden wir von Gottessuchern zu wahren Gotteskindern. Nur in Ihm findet unser inneres Suchen ein Ende.

Darum möchte ich alle Initiatoren und Befürworter von ökumenischen Initiativen auffordern: Kommt zu Ihm und lasst Euch erretten, werdet echte Kinder Gottes! Und dann helft mit, dass auch andere Jesus persönlich kennen lernen und in Ihm die wahre Erlösung finden - Werdet „Kindschaftsvermittler von Allerhöchster Instanz“!